

„Lernerfolg hängt nicht von der Erstsprache Deutsch ab“

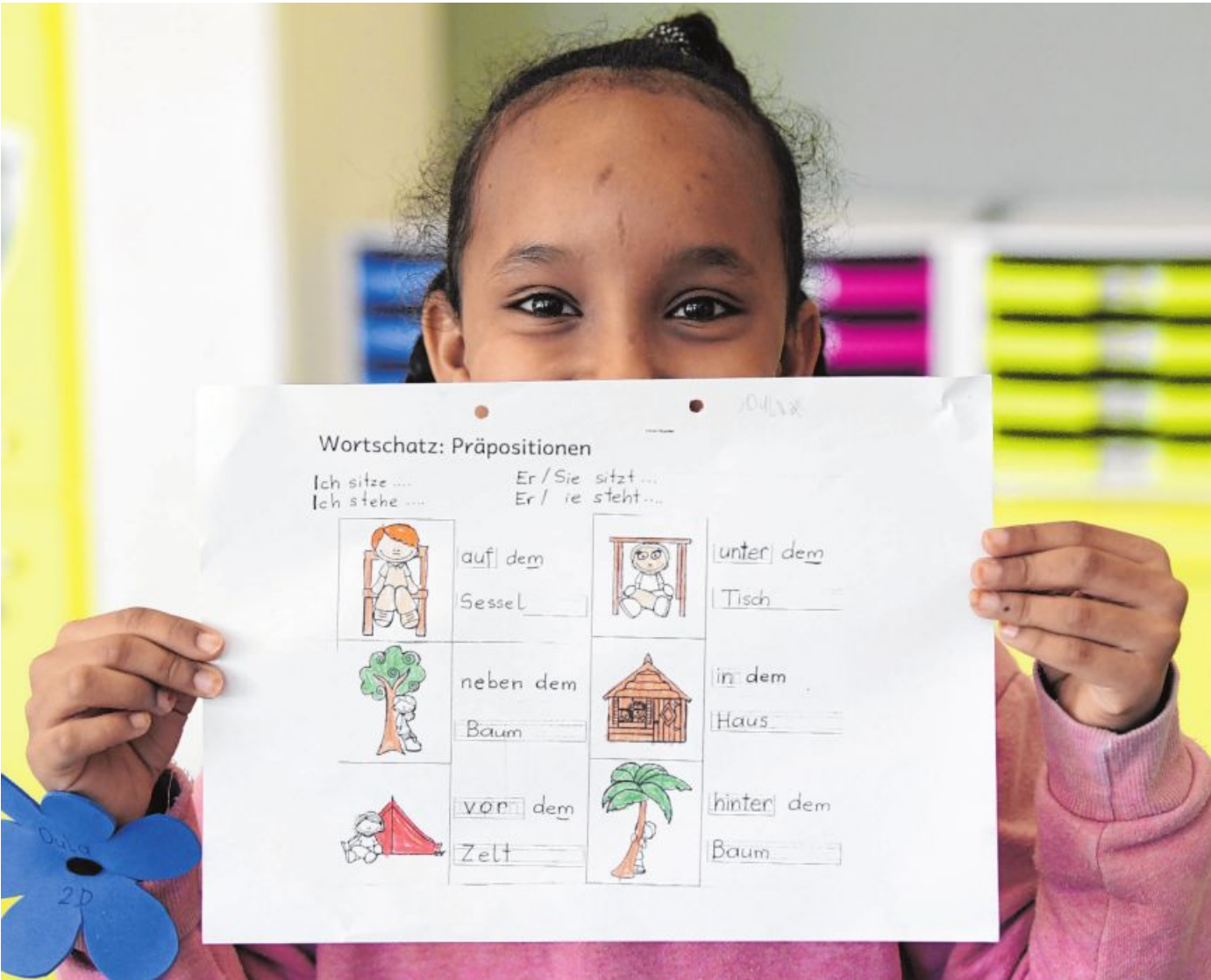
INNSBRUCK Viele einheimische Eltern wünschen sich für ihre Kinder eine Schule mit wenig Ausländeranteil. Was Vorurteile sind und warum es sinnvoll wäre, wenn es in manchen Pflichtschulen eine bessere Durchmischung gäbe.

Von Liane Pircher

Die Volksschule Dreieihlgen ist eine von zehn Innsbrucker Schulen, die ab diesem Herbst den so genannten „Chancenbonus“ erhält. Dass dort Kinder mit ungenügenden Deutschkenntnissen einschulen, ist für die dortige Direktorin Sonja Azizi Schulalltag. Allein mit diesem Herbst sind von 40 Taferlklasslern zehn Kinder in einer Deutschförderklasse – also ein Viertel aller neuen Erstklässler. Heißt: Diese haben im Vorfeld bei der Einschreibung bei der Deutschüberprüfung im Frühjahr zu wenig Punkte erreicht und könnten damit einem regulären Unterricht sprachlich nicht folgen. Dass es mitunter sehr herausfordernd und schwierig ist, in Klassen mit einem hohen Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund bzw. Kindern mit einer anderen Erstsprache zu arbeiten, könne man nicht abstreiten, sagt Azizi.

Unreflektierte Vorurteile

Das ist aber nur ein Teil der Wahrheit, der andere ist, dass „der Name alleine nichts darüber aussagt, wie gut ein Kind Deutsch kann oder nicht. Er sagt auch nichts darüber aus, wie schnell und gut ein Kind lernt. Da gibt es große Unterschiede, die einen können binnen kürzester Zeit super Deutsch, andere brauchen länger“, sagt Azizi. Sie warnt vor einer einseitigen Sichtweise, sagt aber auch, dass man über Ängste und Probleme reden müsse, weil auch sie immer wieder erlebe, dass heimische Eltern Bedenken haben, ob deshalb die Förderung ihrer eigenen Kinder zu kurz kommt: „Mit dem Chancenbonus bekommen wir mehr Ressourcen, das ist gut“, sagt Azizi. „Die Vorstellung, dass alle Kinder gleich gut lernen würden, wenn alle Deutsch als Erstsprache hätten, ist eine Utopie“, sagt Julia Festman. Sie bringt an der Pädagogischen Hochschule Tirol (PHT) angehenden JunglehrerInnen bei, wie man mit Mehrsprachigkeit umgeht. Was die Expertein an der aktu-



Früh und gut Deutsch lernen ist wichtig, Kinder brauchen aber für einen Lernerfolg Deutsch nicht als Erstsprache. Foto: APA/Hans Klaus Techt

geschichte, die sehr erfolgreich beim Lernen seien. Österreichs Schulsystem könnte hier von skandinavischen Ländern wie Finnland lernen, wo man alle Kinder als Ressource sieht und den Unterricht dementsprechend gestaltet.

Durchmischung wäre gut

Für Festmann hat aber auch eine gute Durchmischung im Klassenzimmer Vorteile. Natürlich sei es lernförderlich, wenn Kinder aus bildungsnahen österreichischen Elternhäusern, in denen Kinder oft bereits früh mit Büchern, Vorlesen und bildungsnaher Sprache aufwachsen, auf Kinder mit einer anderen Erstsprache treffen. Immerhin lernen Kinder ständig voneinander. Die so genannte Bildungssprache, also jenes schriftnahe Deutsch, das für komplexe Texte und Prüfungen nötig sei, müsse aber letztendlich in der Schule beigebracht werden.

Für eine gute Durchmischung in der Volksschule ist auch Peter Spanblöchl von der Gewerkschaft der PflichtschullehrerInnen Tirol. Momentan hängt viel von der Wohngegend ab. Die Schulen selbst haben keinen Einfluss, welche Kinder kommen. Das könnte man, so Spanblöchl, nur durch Lenkungsmaßnahmen am Wohnungsmarkt bzw. mit Sprengeländerungen erreichen. Schulen in sozial benachteiligten Regionen mit dem neuen „Chancenbonus“ zu stärken, sieht er positiv. Kritisch sieht er, dass es damit indirekt zu einer Stigmatisierung geförderter Schulen als Brennpunktschulen kommt. Deshalb: „Im urbanen Raum wäre eine bessere Durchmischung sinnvoll.“ Alles andere verstärke nur den „Run“ auf vermeintlich bessere Schulen.

ellen Diskussion über Klassenzusammensetzungen stört: Oft werde suggeriert, dass viele Kinder mit anderer Erstsprache automatisch zu schlechteren Lernergebnissen kämen. „Wichtig sind gute Lehrkräfte, denn viel entscheidender für einen Bildungserfolg ist die Qualität des Unterrichts und eine Lehrperson, die von ihrer inneren Haltung Kindern mit Migrationshintergrund positiv gegenübersteht. Es braucht modernen Unterricht mit Differenzierung“, sagt Festman. Leistungsunterschiede habe es in Klassen immer schon gegeben. Die Professorin warnt vor einem ausschließlich problemorientierten Blick auf Migration: „Wer ständig nur von Defiziten spricht, übersieht Potenziale“, sagt sie. Es gebe viele Beispiele für Kinder und Jugendliche mit Migrations-



Foto: Falk

„Der Name alleine sagt nichts darüber aus, wie gut ein Kind Deutsch kann oder wie schnell es lernt.“

Sonja Azizi, VS-Direktorin Dreieihlgen, Innsbruck



Foto: PHT

„Dass alle Kinder gleich gut lernen würden, wenn alle Deutsch als Erstsprache hätten, ist eine Utopie.“

Julia Festman, Professorin für Mehrsprachigkeit, PHT



Foto: privat

„Eine bessere Durchmischung im urbanen Raum wäre sinnvoll. Der Chancenbonus droht zum Feigenblatt zu werden.“

Peter Spanblöchl Gewerkschaft Pflichtschullehrer

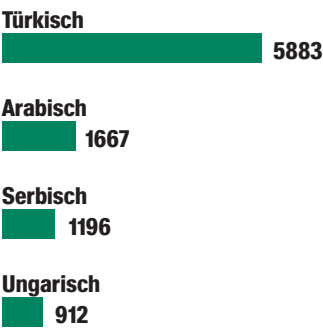


Ein großer Überblick zur Schülerstruktur in Tirol.

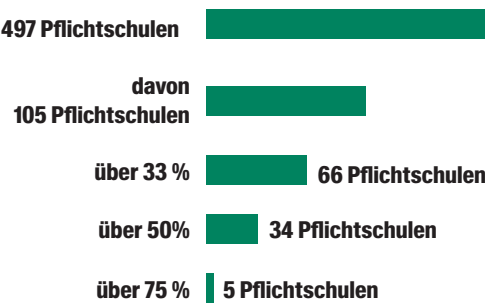
tt.com

Vielfalt im Klassenzimmer: Tirols Schulen in Zahlen

Die vier häufigsten nicht-deutschen Erstsprachen



In 105 von insgesamt 497 Tiroler Pflichtschulen liegt der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit nicht-deutscher Erstsprache bei über 33, 50 bzw. 75 Prozent.



Quelle: Bundesministerium für Bildung, Bildungsdokumentation; Anfragebeantwortung 5230/AB (XXVIII. GP), Schuljahr 2024/25; Grafik: Tiroler Tageszeitung

Schulen über 33 % nach Bezirk

